

lit
spaz



hahn | kusiek | laing

Stadtführungs- informationen im Detail

*STADTRALLYE
BAD CANNSTADT*

Thaddäus-Troll Platz

Der Platz ist nach dem berühmtesten Cannstatter Sohn benannt. Geboren wurde Thaddäus Troll als Hans Bayer am 18. März 1914 am anderen Ende der Marktstraße. Sein Geburtshaus musste allerdings einem Neubau weichen. Der Vater betrieb eine Seifensiederei. Thaddäus Troll, wie wir ihn der Einfachheit immer nennen, besuchte das Johannes-Kepler-Gymnasium in Cannstatt und legte 1932 das Abitur ab. Danach studierte er Germanistik, Kunstgeschichte, vergleichende Literaturwissenschaft, Theater- und Zeitungswissenschaften in Tübingen, München, Halle und Leipzig. 1938 promovierte er.

Sofort nach Abschluss der Dissertation wurde Troll zum Wehrdienst einberufen. Zunächst war er bei der Nachrichtentruppe in der Cannstatter Funkerkaserne, 1940 dann ging er zur Ausbildung als Kriegsberichtersteller nach Potsdam. Troll wurde Mitglied der „Amtsgruppe für Wehrmachtspropaganda“ und damit Teil der Nazi-Propagandamaschinerie. Allem Anschein nach hegte er wegen seiner Teilnahme daran für den Rest seines Lebens Schuldgefühle.

Nach Krieg und Gefangenschaft arbeitete Thaddäus Troll ab 1946 als Journalist für die „Stuttgarter Rundschau“, die „Stuttgarter Nachrichten“ und den „Spiegel“.

Ab 1948 war er freier Schriftsteller und Theaterkritiker. Er schrieb sowohl auf Schwäbisch als auch auf Hochdeutsch. Theaterkritiken veröffentlichte er unter seinem Geburtsnamen und Satiren unter dem Künstlernamen „Thaddäus Troll“. Wie es zu diesem Namen kam, ist nicht ganz geklärt, er selbst führte verschiedene Versionen an. Eine davon lautet, dass er im alphabetisch geordneten Buchbestand links neben Tucholsky stehen wolle. Zu seinen bekanntesten Werken gehört „Deutschland deine Schwaben“, das 1966 erschien und ein absoluter Bestseller wurde. 1971 produzierte der Süddeutsche Rundfunk eine fünfteilige Serie mit Willy Reichert als Kommentator, die auf diesem Buch basierte.

Troll war ein äußerst engagierter und kritischer Mensch. So war er unter anderem Vorstandsmitglied im Verband deutscher Schriftsteller (VS) sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene; Mitglied des Rundfunkrats des SDR und des Programmbeirats der ARD, Mitbegründer und Vorstandsmitglied im Förderkreis deutscher Schriftsteller in Baden-Württemberg und Präsidiumsmitglied bzw. sogar zeitweiliger Vizepräsident des deutschen P.E.N.-Zentrums.

Ihm zu Ehren rief der Förderkreis deutscher Schriftsteller in Baden-Württemberg e. V. 1981 den Thaddäus-Troll-Preis ins Leben. Der Preis wird jährlich an junge engagier-

te Autoren aus Baden-Württemberg verliehen. Troll selbst erlebte diese Ehrung nicht mehr. Er litt seit mehreren Jahren an schweren Depressionen und beging am 5. Juli 1980 in seiner Stuttgarter Wohnung Selbstmord. Ein Grund für seine Depressionen könnten die Schuldgefühle aufgrund seiner oben erwähnten Propagandaarbeit für die Nationalsozialisten gewesen sein.

Marktstraße

Hermann Hesse bringt man mit Calw in Verbindung, wo er 1877 in eine Missionarsfamilie hineingeboren wurde, oder mit der Schweiz, wo er einen großen Teil seines Lebens verbrachte und 1962 in Montagnola verstarb. Dass er auch eine Weile in Bad Cannstatt wohnte, ist vielen nicht bekannt.

Hesse war ein sehr aufnahmefähiger junger Mensch, aber kein einfacher Jugendlicher. Er war hochsensibel, unruhig, trotzig und frühreif und er hatte seine Schwierigkeiten mit Autoritäten. Nachdem er das „Landexamen“ bestanden hatte, besuchte er 1891 das Evangelische Seminar in Maulbronn. Allerdings musste er es schon nach einem halben Jahr wieder verlassen, da er bei Nacht und Nebel davongerannt war. Es folgten depressive Zeiten mit einer „Kur“ in Bad Boll. Dort verliebte er sich

unglücklich und unternahm einen Selbstmordversuch, was zur Einweisung in die Nervenheilanstalt Stetten führte. Nach der Entlassung beschloss er offensichtlich, alles zu tun, um einem weiteren solchen Aufenthalt zu entgehen. Er versuchte es mit einem erneuten Schulbesuch.

Am 7. November 1892 wurde Hesse in Cannstatt am heutigen Johannes-Kepler-Gymnasium eingeschult. Er wohnte in einer kleinen Mansarde in der Wilhelmstraße 40A bei Frau Montigel, der Witwe eines ehemaligen Realschullehrers. In einem Brief aus dem Jahr 1950 heißt es, dass für ihn das Beste an Cannstatt der Kurpark und sein Mansardenzimmer gewesen sei. In Letzterem habe er zum ersten Mal den „Taugenichts“ von Eichendorff und Heine gelesen.

Hesse vertiefte sich in die Lektüre, träumte vom Dichtertum und verliebte sich wieder unglücklich. Ein weiterer Selbstmordversuch schien bevorzustehen, aber diesmal ging er dann doch nicht so weit. Als er sich im Frühjahr 1893 etwas gefangen und eingelebt hatte, begann er mit anderen Jünglingen durch die Kneipen zu ziehen. Er kam öfters nächtelang nicht heim, spielte Billard, trank und rauchte. Der Präzeptor (Lehrer) Geiger hatte dafür wenig Verständnis und war es leid, den Pubertierenden mit

Samthandschuhen anzufassen. Er erklärte dem Schüler, dass er bei aller Begabung dennoch nur ein undankbarer 15- oder 16-jähriger Knabe sei. Als solcher könne er sich nicht die Rechte eines erwachsenen Mannes herausnehmen. Am besten wäre ihm das wohl mit einer Tracht Prügel beizubringen. Das nahm sich Geiger zwar nicht heraus, aber Erfolg hatte er trotzdem. Hesse bedachte ihn angeblich mit wütenden Blicken, benahm sich jedoch zumindest bei ihm in Zukunft ordentlich. Immerhin schaffte er hier das sogenannte „Einjährige“ und damit den mittleren Bildungsabschluss.

Cannstatt ist in Hesses Werken und Briefen nicht groß bedacht worden, dafür war er in dieser Zeit zu sehr mit sich selbst beschäftigt. 1895 schreibt er rückblickend an seinen ehemaligen Lehrer Dr. Kapff, dass er seit Cannstatt ein anderer geworden sei, ruhiger, klarer urteilend, selbstständiger. Das „tolle Kneipenleben“ sei nicht mehr nach seinem Geschmack, aber immerhin habe sich damals sein „dichterisches Ich“ herausgebildet.

Galerie Wiedmann

Das alte Bauernhaus aus dem 16. Jahrhundert wurde von Willy Wiedmann (1929-2013) in jahrelanger Eigenarbeit restauriert. 1964 wurde dann die „Galerie am Jakobs-

brunnen“ eröffnet, die Wiedmann bis 1985 betrieb. 2015 eröffneten seine Kinder in Zusammenarbeit mit der Initiative „Kulturnetz Bad Cannstatt“ die Galerie erneut.

Als Schriftsteller war Willy Wiedmann nicht sehr bekannt. Fast alle seine Werke erschienen im Selbstverlag. Immerhin wurde aber nach einem seiner Pseudo-nyme (Alkibiades Zickle) ein Cannstatter Restaurant benannt, das „Zickle“.

Weitaus erfolgreicher war der Musiker, Komponist und vor allem der bildende Künstler Willy Wiedmann. Als freier Mitarbeiter war er unter anderem für das Württembergische Staatstheater Stuttgart und Rundfunksender wie SWR, SDR und ZDF tätig. Als Jazzmusiker arbeitete er mit so berühmten Künstlern und Künstlerinnen wie Louis Armstrong, Ella Fitzgerald, Lionel Hampton und anderen. Als bildender Künstler war er im Bereich der Kirchenmalerei unterwegs und entwickelte die sogenannte Polykonmalerei.

Daimlerstraße 10

Wilhelm Ganzhorn, der Dichter des von uns gesuchten Liedes, wurde am 14. Januar 1818 in Böblingen geboren. Nach seinem Jura-Studium in Tübingen und Heidelberg

arbeitete er in Backnang, Neuenbürg, Aalen, Neckarsulm und schließlich ab 1878 als Oberamtsrichter in Cannstatt. Hier verstarb er am 9. September 1880 an den Folgen einer Lungenentzündung. Zuvor war Ganzhorn, der gerne reiste, in Italien und Düsseldorf gewesen.

Wilhelm Ganzhorn scheint ein besonderes Talent zur literarischen Freundschaftspflege gehabt zu haben. Zu seinen Freunden gehörten Ferdinand Freiligrath, Josef Viktor von Scheffel, Justinus Kerner, Hermann Kurz und andere schwäbische Dichter. Seine bevorzugte literarische Gattung waren satirische Gedichte und vor allem Balladen, wobei er nach seiner Studentenzeit nur noch Gelegenheitsgedichte schrieb.

Er war begeisterter Sammler von Volksliedern und brachte 1841 das „Schwäbische Volks-Liederbuch“ heraus, das etwa 200 Lieder umfasste. Viele von ihnen heute noch gesungen. Berühmt wurde Ganzhorn aber nur durch das gesuchte Lied.

Daimlerplatz

Baden-Württemberg ist ja nicht nur bekannt als das Land der Dichter und (philosophischen) Denker, sondern auch als das Land der Tüftler. Bei den Patentanmeldungen liegt

das „Ländle“ an der Spitze der bundesdeutschen Länder. Gottlieb Däumler (der seinen Namen später in Daimler änderte) und sein Angestellter Wilhelm Maybach bauten in den Jahren nach 1882 hier in Cannstatt den ersten schnelllaufenden Viertakt-Benzinmotor, der als „Standuhr-Motor“ berühmt wurde. Diesen meldeten sie am 3. April 1885 zum Patent an. Da der Motor schon einigermaßen handlich war, bauten sie ihn zunächst in ein Motorrad ein, dann in eine Draisine, in ein Schiff und in ein Luftschiff. Die beiden wollten buchstäblich alles motorisieren, und deshalb bauten sie den Motor natürlich auch in eine Kutsche ein. Das war eine der beiden Geburtsstunden des Automobils. Warum nur eine von zwei? Gleichzeitig war auch Carl Benz in Mannheim, der nichts von Daimler und Maybach wusste, damit befasst, das Automobil zu erfinden, aber das ist keine Cannstatter Geschichte.

Das Automobil ging natürlich auch an den Schriftstellern und Schriftstellerinnen nicht spurlos vorbei, wobei Letztere es zurückhaltender bedichteten. Einer der Ersten, der einen ganzen Roman über das Automobil (oder den Laufwagen, wie er es nannte) schrieb, war Otto Julius Bierbaum (geboren 1865 im schlesischen Grünberg, gestorben 1910 in Dresden). Er hatte von seinem Verleger einen Wagen der Marke Adler mitsamt Fahrer

gestellt bekommen und unternahm damit eine wochenlange Reise nach Italien. Seinem Buch über diese Reise gab er den Titel „Empfindsame Reise in einem Automobil“ (1903). Hier ein kleiner Ausschnitt:

„Wie er keine Einzelheit von den Landschaftsbildern sah, durch die er raste, Augen und Gedanken immer vorwärts, nur auf die Fahrbahn gerichtet, die er gleichsam in sich schlang, so wusste er auch bald keine Einzelheit seines Lebens mehr; selber wie verschlungen von dem immer aufs neue sich öffnenden, weitenden Trichter der weißen Landschaft. Die wahnsinnige Wut, vorwärts zu rasen, auf alle Eindrücke der Umwelt, alles Bildwerden im Innern zu verzichten, einzig zugunsten des einen, übermäßigen Gefühls einer ungeheuren Wollust im sturmhaften Bewältigen leerer Entfernungen: diese letzte ihm aufgesparte Wollust besaß, beseligte ihn ganz. (...) Ihm war, als säße seine Seele selber in diesem Motor, der in Explosionen lebte. ... Er empfand im Viertakt der Maschine eignen Lebensrhythmus und lauschte ihm mit stolzer Ergriffenheit wie der Offenbarung sicherster Gesetzmäßigkeit.“

Uff-Friedhof

Ferdinand Freiligrath, der Dichter, dessen Grab wir auf dem Uff-Friedhof suchen, wurde 1810 in Detmold geboren und war zunächst im Kaufmännischen tätig. Dank

des Erfolgs seiner Gedichte, die sehr häufig das Bedürfnis der Leser nach Exotischem befriedigten, konnte er ab 1839 als freier Schriftsteller leben. 1844 begann er radikale liberale Dichtung zu schreiben, und als er ein Jahr später nach Brüssel fliehen musste, lernte er dort Karl Marx kennen, mit dem er 1848/49 bis zu ihrem Verbot die „Neue Rheinische Zeitung“ in Köln redigierte.

Er hatte aufgrund der politischen Verfolgungen, denen er ausgesetzt war, ein unstetes Leben. Es brachte ihn unter anderem in die Schweiz, nach Holland, Belgien und London. Mit fortgeschrittenem Alter wurde er wie so mancher ruhiger, seine politischen Anschauungen ergossen sich nun in patriotischen Hurrarufen auf das 1871 gegründete Deutsche Reich. Ab 1868 pendelte er auch nicht mehr von Ausland zu Ausland, sondern nur zwischen Cannstatt und Stuttgart. In Cannstatt wohnte er zunächst im renommierten Kurhotel Hermann in der Badstraße, dann in der Neckartalstraße 73, wo er 1876 auch starb.

Der Friedhof ist uralt und entstand vermutlich schon um 800. Seine Kirche macht ihn zu einer Besonderheit, denn kein einziger Stuttgarter Friedhof besitzt eine solche Kirche in der Mitte. Woher der Name „Uff-“ stammt, ist im Übrigen nicht geklärt, es gibt dazu mehrere Thesen.

Berthold-Auerbach-Denkmal

Berthold Auerbach wurde 1812 in Nordstetten bei Horb im Schwarzwald geboren. Eigentlich sollte er Rabbiner werden, aber es kam anders. Als radikaler Liberaler und Mitglied der verbotenen Burschenschaften wurde er 1837 für zwei Monate auf dem Asperg festgesetzt. Zum Schriftsteller wurde er nach seiner Entlassung eigentlich mehr aus Not, denn das königliche Stipendium wurde ihm gestrichen und er wurde nicht zum Rabbinats-examen zugelassen. Schon die von 1824 bis 1854 herausgegebenen „Schwarzwälder Dorfgeschichten“ machten ihn aber europaweit zum gefeierten Autor. Er führte ein unstetes Leben: München, Weimar, Berlin, Leipzig, Dresden sind nur einige seiner Stationen. Gestorben ist er 1882 in Cannes, begraben wurde er in seiner Geburtsstadt Nordstetten.

Ab 1869 kam er mehrmals nach Cannstatt zum Kuren. Vom Balkon seines Zimmers im Hotel Hermann aus konnte er in Mußestunden über die Bäume hinweg die Villa Berg und die Kirche von Berg sehen. Seiner Gemütsruhe und seiner Arbeit bekam dies sehr gut, obwohl ihm nachbarschaftliches Klavierspiel zusetzte. Mit Musik sollte er in Cannstatt auch weiterhin konfrontiert werden, allerdings in ganz anderer Art. Kurz nach Aus-

bruch des Deutsch-Französischen Krieges im Juli 1870 hatte der nationalgesinnte Autor ein Flugblatt mit dem Titel „Was will der Franzos, was will der Deutsche?“ veröffentlicht. Das veranlasste die Cannstatter zu einer besonderen Ehrung: Der Gesangsverein Concordia und später die Kurkappelle brachten ihm Ständchen für „seine ächt deutsche Haltung“ – so die Formulierung in der „Schwäbischen Chronik“ vom 6. August. Und weiter:

„Seine Ansprache an die Hunderte von Anwesenden endete mit einem „Hoch Deutschland“ und rief einen kaum zu beschreibenden Sturm von Beifallsbezeugungen hervor.“

Kein Wunder, dass der so Gehrte um seinen Schlaf gebracht war:

„Ich schlief lange nicht, so etwas erlebt zu haben, das macht glücklich. Mein Wort hat einen guten Ort gefunden.“

Es war nicht die einzige Ehrung, die ihm hier zuteilwurde. 1909 wurde das Denkmal im Kurpark mit einem großen Festakt eingeweiht, auf dem Sockel befand sich seine Büste. Diese wurde 1933 – er war ja Jude – entfernt und später zur Herstellung von Munition eingeschmolzen. 1951 wurde dann das heute noch zu sehende Medaillon angebracht. Die Linde, die daneben für ihn gepflanzt wurde, musste inzwischen leider gefällt werden.

Aussichtsplattform im Kurpark

Thaddäus Trolls Gedicht, das auf den Slogan der Württembergischen Weingärtner-Zentralgenossenschaft anspielt, ist eine Abrechnung mit dem Württemberger Wein, dem seiner Meinung nach zu oft „Süßreserve“ zugesetzt wurde. Tatsächlich wurden zu Trolls Zeiten lieber süße Weine getrunken, während heute die Vorliebe für trockene Weine die Süßreserve zurückgedrängt hat. Bei Süßreserve handelt es sich übrigens um speziellen Traubenmost.

Den Schwaben sagte man ja gern nach, dass sie ihre Weine, allen voran den Trollinger, nicht exportieren können, weil sie ihn lieber selber trinken. Aber den Schwaben sagt man sowieso vieles nach, wer kennt nicht das berühmte „Schaffe, schaffe Häusle bauen“ und den angeblichen schwäbischen Geiz? Eine wirklich auffällige Eigenschaft scheint das Umherschweifen in der Welt zu sein. Das liegt nicht zuletzt daran, dass die Schwaben sehr arm waren, bevor sie zu einer Erfinderweltmacht aufstiegen, und daher oft auswanderten. Laut Sebastian Blau war das schon zu Zeiten von Kolumbus so. Als dieser in Amerika landete und die Indianer zum Schiff liefen, habe der Steuermann, ein Böblinger, gefragt, ob einer aus seiner Heimatstadt unter den Indianern sei. Woraufhin die Antwort lautete: „Noi, aber vo' Sendelfenge!“

Warum der Sindelfinger bei den Indianern gelandet ist, erzählt uns der Autor nicht. Sebastian Blau ist übrigens ein gebürtiger Rottenburger, lebte von 1901 bis 1986 und hieß mit richtigem Namen Josef Eberle. Der gelernte Buchhändler war von 1927 bis 1933 Leiter der Vortragsabteilung des SDR, 1937 erhielt er Schreibverbot. Von 1945 bis 1971 war er, anfangs zusammen mit Erich Schairer, Herausgeber der „Stuttgarter Zeitung“. Neben all diesen Tätigkeiten war er als Schriftsteller tätig und zeigte dabei sein großes Sprachtalent, er dichtete auf Hochdeutsch, Schwäbisch und Lateinisch.

Um noch einmal auf den schwäbischen Wandertrieb zu kommen: Ganz freiwillig war die Wanderschaft nicht immer. Viele Söhne des Landes wurden als Soldaten zwangsverschickt, weil der prachtliebende Herzog Karl Eugen im 18. Jahrhundert Geld brauchte und sie verkaufte. Noch mehr Menschen verließen ihr Land aus wirtschaftlichen oder religiösen Gründen, denn der Südwesten war eben lange arm und es herrschte keine Religionsfreiheit. Dann gab es noch die Revolutionäre, denen es in der Heimat zu gefährlich oder zu eng wurde und die „draußen“ nicht selten zu gefeierten Persönlichkeiten emporstiegen. Böse Zungen behaupten sogar, man müsse das Ländle verlassen, um überhaupt etwas werden zu können. Als berühmtestes Beispiel dafür wurde und wird immer wieder Friedrich Schiller herangezogen.

Kursaal

Cannstatt war Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer beliebten Stadt für renommierte Erziehungsinstitute geworden. Sowohl höhere Töchter, als auch wohlgeborene Söhne aus aller Herren Länder wurden hier erzogen. Grund für diese Entwicklung war der im 18. Jahrhundert dank der entdeckten Heilquellen begonnene Aufstieg zum Weltbad. Über die Geschichte dieses Weltbads erzählte Gustav Schwab in seinen „Wanderungen durch Schwaben“ (1837). Hier ein Ausschnitt:

„Die neuere Hauptquelle am „Sulzerrain“ kam erst im vorigen [18.] Jahrhundert zum Vorschein, wurde anfangs von privilegierten Privaten, dann seit 1772 vom Staat ausgebeutet, lange aber nur zum Betrieb einer Ölmühle benutzt. [...] Die Quelle wurde 1819 und 1820 mit vieler Schwierigkeit durch Oberst von Duttenhofer neu gefasst, 1824 das schöne Füllhaus erbaut, und seit kurzem schmückt den Quell die von Thouret gebaute, ebenso solide als geschmackvolle, säulenreiche Brunnenhalle mit zwei geräumigen Galerien zu beiden Seiten. An die hier strömenden Brunnen schließen sich angenehme Spaziergänge und Anlagen mit den reizendsten Aussichten aufs Neckartal. [...]“

Laut „Cannstatter Chronik“ belief sich die Zahl der Kurgäste 1852 auf 1456, darunter:

„2 Könige, 2 Königinnen, 2 Großfürsten, 5 Fürsten, 4 Herzoginnen, 2 Prinzen, 1 Prinzessin, 1 Markgraf, 1 Graf, 5 Marschälle und 2 Lords und eine Anzahl Angehöriger des niederen Adels.“

Da auch König Wilhelm I. (1781-1864) für Cannstatt eine große Vorliebe hegte, wurde der Ort fast zur heimlichen Residenz. Der König hielt sich bei seinen Besuchen in Schloss Rosenstein auf. Ab 1846 ließ er die Schlossanlage der Wilhelma erbauen, deren Fertigstellung 1866 er aber nicht mehr erlebte. Zum Übernachten kehrte er angeblich immer nach Stuttgart zurück, da man ihm prophezeit habe, dass er in Schloss Rosenstein sterben werde. Diesem Schicksal konnte er trotzdem nicht entgehen, es ereilte ihn nämlich tagsüber am Schreibtisch in Schloss Rosenstein.

Eines der vornehmsten Hotels von Württemberg mit internationalem Publikum war das Kurhotel Herman in der Badstraße 39. Neben dem europäischen Adel verkehrten dort offensichtlich auch gerne Dichter, zumindest die, die das Dachstübchen des armen Poeten hinter sich gelassen hatten und sich so ein Hotel leisten konnten. Berthold Auerbach stieg dort ab und auch der Nobelpreisträger für Literatur aus dem Jahr 1910 Paul Heyse. Ein Gast des Hauses kam auf Freiersfüßen: Honoré de Balzac (1799-1850), der französische Romancier.

Balzac war fast 20 Jahre lang verliebt in eine polnische Adlige, die in der Ukraine verheiratet war. Man sieht, einiges sprach gegen die Verbindung: Standesunterschied, geographische Distanz, nicht zuletzt der Ehemann der Geliebten. Aber auch nach dessen Tod hielt Eva Hanska, so hieß sie, den Romancier mit seinen Heiratswünschen hin. Man schrieb sich stattdessen Briefe und traf sich in europäischen Großstädten und Badeorten, so 1846 in Bad Cannstatt. Es war nur eine Woche und viel ist darüber nicht bekannt. Ein Jahr später gab es sogar den Plan, hier zu heiraten – doch er zerschlug sich.

Balzac gehörte übrigens zu den Ersten, die die königliche Anlage Wilhelma besichtigen durften. Noch vor der offiziellen Einweihung anlässlich der Hochzeit von Kurfürst Karl mit der russischen Großfürstin Olga (1. September 1846) durfte er heimlich den Neubau besuchen. Allerdings erhielt er die strenge Anweisung, darüber nichts zu verraten, weswegen uns leider keine Beschreibung seines Besuchs vorliegt.

Daimlerstraße

Therese Köstlin wohnte von 1904 bis 1930 in diesem Haus. Geboren wurde sie 1877 in Maulbronn, womit die Dichterin der gleichen Generation angehörte wie Stefan

George, Hugo v. Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke und Hermann Hesse. Ihr Vater Reinhold war Kirchenmusiker, ihre Mutter Sophie, die Tochter von Karl Gerok (1815-1890). Gerok war in Stuttgart Prälat und Oberhofprediger, nach ihm wurden die Geroksrue, die Gerokstaffel und die Gerokstraße benannt. Auch er war Autor und schrieb unter anderem die Stuttgarter Postkarten-Hymne „Da liegst du nun im Sonnenglanz“.

Als junge Frau hat die Dichterin mehrere Gedichtbände veröffentlicht, mit Titeln wie „In der Stille erblüht“, „Gib acht auf die Gassen! Sieh nach den Sternen!“, „Traum und Tag“ oder „Abglanz“. Es handelt sich um Gedankenlyrik zu religiösen und philosophischen Themen. Allerdings durchzieht ihre Gedichte sehr oft ein Ton von Zerrissenheit, der schon deutlich die Handschrift des 20. Jahrhunderts trägt. Gestorben ist sie 1964, ihr Grab befindet sich auf dem Uff-Friedhof.

Die Gerokstaffel besuchen wir übrigens gemeinsam mit den „Stuttgarter Stäffelestouren“ (bei unserer historisch-literarischen Stäffelestour „Da liegst du nun im Sonnenglanz“).

www.litspaz.de/staefelestour-sonnenglanz/

Thaddäus-Troll-Platz

Nachdem Friedrich Hölderlin aufgrund seiner Beziehung zu Susette Gontard seine Hauslehrerstelle bei der Frankfurter Bankiersfamilie Gontard hatte aufgeben müssen und einige Zeit bei seinem Freund Isaac von Sinclair in Homburg gelebt hatte, kehrte er nach Württemberg zurück. Zwischen Juni 1800 und Januar 1801 lebte er im Haus des befreundeten Stuttgarter Kaufmanns Georg Christian Landauer, dessen Kinder er unterrichtete. Nachdem er sich im Schweizer Hauptwil und in Bordeaux ebenfalls als Hauslehrer versucht hatte, lebte er im Juni/Juli 1802 nochmals bei Landauer. In der Stuttgarter Zeit schrieb er die Ode „Der Neckar“, die 1801 erschien.

Der Neckar

*In deinen Tälern wachte mein Herz mir auf
Zum Leben, deine Wellen umspielten mich,
Und all der holden Hügel, die dich
Wanderer! kennen, ist keiner fremd mir.*

*Auf ihren Gipfeln löste des Himmels Luft
Mir oft der Knechtschaft Schmerzen; und aus dem Tal,
Wie Leben aus dem Freudebecher,
Glänzte die bläuliche Silberwelle.*

Der Berge Quellen eilten hinab zu dir,
Mit ihnen auch mein Herz und du nahmst uns mit,
Zum stillerhabnen Rhein, zu seinen
Städten hinunter und lustgen Inseln.

Noch dünkt die Welt mir schön, und das Aug entflieht
Verlangend nach den Reizen der Erde mir,
Zum goldenen Paktol, zu Smyrnas
Ufer, zu Ilions Wald. Auch möcht ich

Bei Sunium oft landen, den stummen Pfad
Nach deinen Säulen fragen, Olympion!
Noch eh der Sturmwind und das Alter
Hin in den Schutt der Athenertempel

Und ihrer Gottesbilder auch dich begräbt,
Denn lang schon einsam stehst du, o Stolz der Welt,
Die nicht mehr ist. Und o ihr schönen
Inseln Ioniens! wo die Meerluft

Die heißen Ufer kühlt und den Lorbeerwald
Durchsäuselt, wenn die Sonne den Weinstock wärmt,
Ach! wo ein goldner Herbst dem armen
Volk in Gesänge die Seufzer wandelt,

*Wenn sein Granatbaum reift, wenn aus grüner Nacht
Die Pomeranze blinkt, und der Mastixbaum
Von Harze träuft und Pauk und Cymbel
Zum labyrinthischen Tanze klingen.*

*Zu euch, ihr Inseln! bringt mich vielleicht, zu euch
Mein Schutzgott einst; doch weicht mir aus treuem Sinn
Auch da mein Neckar nicht mit seinen
Lieblichen Wiesen und Uferweiden*

Literarische Spaziergänge

Besucht doch einen unserer analogen Spaziergänge, damit wir zusammen auf literarische Entdeckungsreise gehen können. Wir freuen uns auf Euch!

Copyright für diese Rallye und alle Texte:
Literatur-Spaziergänge Hahn, Kusiek & Laing

Literatur-Spaziergänge

Andrea Hahn, Heiko Kusiek, Birger Laing GbR

Mainzer Straße 42

71672 Marbach am Neckar

Telefon: 07144 / 84 12 16

E-Mail: info@litspaz.de

www.litspaz.de